

gendlichen Gelegenheit geben, sich weiter zu orientieren. Entscheidend dabei ist, daß auf diese Weise der Kontakt zur Gemeinde nicht sofort abreißt. Auch Angebote von Religiösen Wochen (Früh- und Spätschichten) wurden von etlichen Jugendlichen nach der Firmung dankbar angenommen.

Es ist hier nicht der Ort, die ganze Palette möglicher Jugendarbeitsangebote aufzuzählen. Wichtiger ist es, daß deutlich wird, daß die Perspektive einer Mitarbeit in der Gemeinde und einer Fortführung der Erfahrungen aus den Firmgruppen schon während der Firmvorbereitung gezielt eröffnet wird. Bei alledem spielt die Zeit, die man sich für die Firmvorbereitung zu nehmen bereit ist, eine große Rolle. Der Gesamtrahmen für unser Konzept von den ersten Absprachen auf Dekanatebene bis zu den thematischen Angeboten nach der Firmung umfaßt ca. 18 Monate, wovon mindestens sechs Monate für die eigentliche Firmvorbereitung vorgesehen sind.

Das gesamte Modell „Firmung und Jugendarbeit“, das im Bausteinsystem alle Elemente des Prozesses von der Katechesevorbereitung über die eigentliche Katechese bis zur fortsetzenden Jugendarbeit umfaßt, wird z. Z. von einer Arbeitsgruppe in unserer Region ausgearbeitet. Mit seiner redaktionellen Fertigstellung rechnen wir noch in diesem Jahr.

Beate Brielmaier

„Glauben Sie, da macht jemand mit?“

Taufvorbereitung in der katechetischen Gruppe im Jugendalter: ein Erfahrungsbericht

Die Freundschaft mit Menschen, die zu ihrem Glauben stehen und sich in der Gemeinde engagieren, veranlaßte ein 14jähriges Mädchen, in einer Gruppe von Gleichaltrigen sich auf die Taufe vorzubereiten. Der Bericht über diesen Prozeß, der teilweise außerhalb der gewohnten Bahnen verlaufen ist, zeigt, daß es sich lohnt, sich auf solche Prozesse einzulassen. red

„Glauben Sie, da macht jemand mit?“ So lautete die bange Frage, die Andrea B. (alle Namen wurden geändert) mir stellte. Eine Taufvorbereitung gemeinsam mit anderen Jugendlichen würde ihr gefallen. Aber gleichzeitig war sie realistisch genug zu erkennen, daß es nicht einfach wäre, andere Jugendliche für solch ein Vorhaben zu gewinnen. Einen Versuch sollte es wert sein. Doch bis dahin war es noch ein weiter Weg.

„Ich bin jetzt 14 Jahre alt.“ –
Eine Vorgeschichte mit Hürden

Eine Firmgruppenleiterin unserer Gemeinde (Großraum Stuttgart, Gemeinde katholischer Prägung) arbeitet als Sozialpädagogin in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung am Ort. Als Verantwortliche für die Taufvorbereitung in der Gemeinde sprach sie mich eines Tages an: Eine Jugendliche ihrer Gruppe wolle sich taufen lassen. Wie dies gehen könnte, wisse sie nicht. Nach mehreren Gesprächen – anfangs mit der Gruppenleiterin Susanne – stellte sich die Situation folgendermaßen dar:

Andrea lebt seit knapp zehn Jahren im Kinderheim. Ihre Eltern sind geschieden, das Sorgerecht hat der Vater, die Mutter ist inzwischen wieder verheiratet. Der Kontakt zu beiden Elternteilen verlief immer wieder problematisch, teilweise mit langen Unterbrechungen. Als Andrea noch bei den Eltern wohnte, wurde sie in keiner Religion erzogen. Ihr Vater ist Moslem, die Mutter gehört der evangelischen Kirche an. Beide wurden sich nicht einig, in welchem Glauben Andrea erzogen werden sollte. Nach Einschätzung Andreas sind beide Elternteile nicht besonders interessiert an ihrer Religion.

Als Andrea ins Heim kam, begann für sie ein neuer Lebensabschnitt. Betreut von ErzieherInnen und SozialpädagogInnen wuchs sie mit neun anderen Kindern, teilweise wechselnd, auf. Im Kinderheim (katholische Trägerschaft) kam sie in Kontakt zum christlichen Glauben katholischer Ausprägung. Auf Wunsch der Mutter nahm sie am evangelischen Religionsunterricht teil. Im Alter von 13 Jahren äußerte sie den Wunsch, sich taufen zu lassen. Zu dieser Taufe benötigte sie die Zustimmung ihrer Eltern. Diese wurde ihr verweigert. Im Gespräch mit Susanne, zu der sie großes Vertrauen hat, erfuhr sie, daß

sie ab dem Alter von 14 Jahren selbst religionsmündig sei. Eine beruhigende Aussicht für Andrea! In Susanne und deren Freund Martin hatte sie für sich überzeugende Menschen entdeckt, die zu ihrem Glauben stehen und sich in der Gemeinde engagieren.

Das Jahr bis zu Andreas Geburtstag verstrich. Ihr Taufwunsch blieb bestehen. Dementsprechend begann unser erstes Taufgespräch: „Ich bin jetzt 14 Jahre alt. Meine Eltern können mir die Taufe nicht mehr verbieten!“

Stationen eines Katechumenatsweges¹

Erstverkündigung und Gründung der Katechumenatsgruppe

Andrea hatte schon ein Jahr gewartet. So lag es nahe, ihr eine lange Vorbereitungszeit auf die Taufe zu „ersparen“. Zudem hatte sie durch das Kinderheim schon einiges über den christlichen Glauben erfahren und eigene Erfahrungen gesammelt. Ein Jahr Katechumenat (wie sonst üblich) für eine Jugendliche wäre unzumutbar. Solche Gedanken wurden verschiedenerseits geäußert; auch ich selbst war nicht frei davon.

Nach zwei längeren Gesprächen mit Andrea wurde mir klar, daß gerade der Katechumenat das sein könnte, wonach Andrea suchte. Bei Susanne und Martin hatte sie bereits erlebt, daß zum Christsein Konsequenz, Einsatz und Engagement gehören. Denken und Handeln, Glauben und Leben verbinden sich in der Gemeinschaft der konkreten Gemeinde.

Wenn Andrea nicht nur ein großes Fest wollte, sondern wirklich auf der Suche war nach einem heimatgebenden Platz zum Leben und Glauben, brauchte die Taufvorbereitung mindestens zwei Standbeine: genügend Zeit und eine Gruppe von Gleichaltrigen.

Andrea war klar, daß ihre Taufe gut vorbereitet sein sollte. Im Gespräch kam von ihrer Seite der Wunsch, dies mit Gleichaltrigen zu tun. Ich ermunterte sie zur Konkretion: Mädchen sollten es sein; ein paar aus der Schule, eine Freundin, eine Mitbewohnerin ihrer Gruppe. Voller Elan gestaltete sie Einladungen, in denen sie das Anliegen darstellte. Für Andrea stand dabei immer die bange

Frage im Raum: „Glauben Sie, da macht jemand mit?“ Eine Garantie konnte ich ihr nicht geben, aber ohne Wagnis – das wurde deutlich – war nichts zu erreichen. Begleitende Informationen an die entsprechenden Eltern, kurze Gespräche mit den Mädchen, die ansprechende Einladung Andreas – das Ergebnis waren sechs Zusagen, worüber Andrea hocherfreut war. Mir fiel ein Stein vom Herzen, denn beim ersten Schritt übers Wasser mußte es ja nicht gleich die Petruserfahrung des drohenden Untergangs sein. (In solchen Situationen war ich mir immer bewußt, daß ein Glaubensweg letztlich nicht machbar ist. Wir können als BegleiterInnen unseren Teil dazu tun, aber dürfen noch darauf vertrauen, daß auch wir dabei nicht allein sind. In diesem Sinne wurde „unser“ Weg ständig von einigen Gemeindegliedern im Gebet begleitet.)

Während sich die Mädchengruppe formierte, hatte ich noch einige Einzelgespräche mit Andrea. Viele Fragen brannten ihr unter den Nägeln. Die Anregung, all ihre Fragen zu notieren, nahm sie auf. So füllten sich in ihrem „Taufbuch“ die ersten Seiten mit Fragen über „Gott und die Welt“.

Jugendliche dieses Alters brauchen vor allem Erfahrungen und Erlebnisse in der Gemeinschaft, um Zugänge zum Glauben und zur christlichen Gemeinde zu finden. Dementsprechend waren die ersten drei Monate in der Gruppe bestimmt durch katechetische Tage (an schulfreien Tagen oder in Ferienzeiten). Dort wurde Gemeinschaft erlebt bei Spaß und Spiel, bei Gesang und Gebet, bei Glaubensgespräch und kreativem Gestalten. Mit Freude waren sie dabei und wurden eine Gruppe. Da sie mit dem hochtheologischen Wort „Katechumenatsgruppe“ nichts anfangen konnten, nannten sie sich schlicht und ergreifend „Taufgruppe“.

Thematisch wurden unsere Treffen einerseits durch die Fragen der Mädchen, andererseits durch die Grundthemen christlichen Glaubens, die sich aus dem Glaubensbekenntnis ergeben, bestimmt.

Aufnahme in den Katechumenat

Nachdem der Weg ernsthaft begonnen wurde, wollten wir dies auch gebührend feiern. Im Rahmen eines Wortgottesdienstes bekam Andrea eine Bibel, ein Kreuz und den Text

¹ Vgl. dazu M. Ball, Erwachsene bitten um die Taufe. Handreichung zum Erwachsenenkatechumenat, Rottenburg 1992.

des „Vater unser“ überreicht. Die Katechumenatsgruppe bereitete den Gottesdienst vor, der im Rahmen des Kinderheimes gefeiert wurde. In Gesang, Gebet, liturgischem Tanz und guten Wünschen wurde erlebbar, daß Andrea und ihre Gruppe ernst machen wollten mit der Vorbereitung.

Weitere Vorbereitung

Je nach Thematik traf sich die Gruppe fortan wöchentlich oder in größeren Abständen zu katechetischen Tagen. Intensive Glaubensgespräche zu Themen wie die Gottesfrage, Jesus von Nazareth, Heiliger Geist, Gottesdienstformen, Gebet, ... kamen immer wieder zustande. Die Einweihung eines neuen Hauses im Kinderheim machte es erforderlich, daß ein Familiengottesdienst zu diesem Thema vorbereitet wurde. Eine ideale Aufgabe für eine Taufgruppe: das Thema „Gottesdienst“ wurde praktisch und konkret.

Einzelne Stationen des Kirchenjahres wurden in der Gruppe aufgegriffen. Bei all dem kamen Spaß und Spiel, manchmal in Verbindung mit einer bestehenden Mädchengruppe der Gemeinde, nicht zu kurz.

Im Lauf der Vorbereitungszeit klärte sich relativ bald die Frage, wo Andrea auch künftig – neben dem Gottesdienst – ihren Platz in der Gemeinde finden könnte. Da sie gern und gut singen kann, fand sie Aufnahme im Jugendchor der Gemeinde. In dieser Gruppe singen auch Susanne und Martin, ihre künftigen Taufpaten.

In unterschiedlichen Gottesdienstformen (Frühschicht, Schulgottesdienst, Jugendgottesdienst, ...) sowie in verschiedenen Formen von Gebet und Lied konnten Andrea und ihre Gruppe vertiefende Erfahrungen sammeln.

Wenn die Zeit reif ist . . .

Zu Weihnachten – nach einem dreiviertel Jahr Vorbereitungszeit – kamen die ersten Anfragen aus der Taufgruppe, wann die Taufe nun sei. Es war für mich ein Zeichen, daß die Vorbereitung langsam an einem guten Punkt angelangt war. Während der Vorbereitungszeit stand ich Andrea – je nach Wunsch – zum Gespräch zur Verfügung. Wir einigten uns darauf, daß sie die Weihnachtsferien nützen sollte, um sich konkrete Gedanken über den Taufgottesdienst zu machen.

Genau zu dieser Zeit wurde ihre Taufentscheidung nochmals auf die Probe gestellt. Ihre Mutter machte deutlich, daß sie zu Andrea den Kontakt endgültig abbrechen werde, wenn sie sich katholisch taufen ließe. Eine schmerzliche Drohung, die von der Mutter konsequent ausgeführt wurde, nachdem Andrea bei ihrem Entschluß blieb. Der Vater äußerte den Wunsch, daß sie wieder zu ihm ziehen sollte. Orts-, Schul- und Gemeindewechsel hätten sich damit verbunden. Neben den Gründen, die aus pädagogischer Sicht dagegen sprachen, fällte auch hier Andrea ihre Entscheidung. Sie war nicht bereit, ihre neue Heimat aufzugeben, die für sie Kinderheim und Kirchengemeinde geworden sind. Harte Tage des Ringens, Gespräche und der Beistand von Susanne und Martin brachten die reife Entscheidung einer Jugendlichen hervor: Sie wollte ihren eingeschlagenen Weg weitergehen.

Einen letzten Höhepunkt innerhalb der Taufvorbereitung setzten wir gemeinsam im Rahmen einer liturgischen Nacht. Unter dem Motto „Bleibet hier und wachet mit mir“ verbrachten Andrea, die Taufgruppe und weitere 35 Jugendliche und junge Erwachsene die Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag. In der Pfarrkirche, im Gemeindehaus und in der freien Natur wurde die Ölbildszene jener Nacht lebendig. Beim Singen und Beten, in Gesprächskreisen, beim einfachen Mahl, beim Osterkerzengestalten, beim Zusammenbleiben konnten alle Beteiligten neue Erfahrungen der Glaubensgemeinschaft machen.

Wenn das Leben der Theologie den „Strich durch die Rechnung“ macht!

Es wäre schon fast bilderbuchmäßig gewesen: die Feier der Zulassung zur Taufe am ersten Fastensonntag und die Feier der Taufe, Erstkommunion und Firmung in der Osternacht. Die Feier der Zulassung zur Taufe hatten wir eigentlich schon gefeiert – nachdem Andrea am Ende der Weihnachtsferien ihre Entscheidung gefällt hatte. Ein Gottesdienst zu diesem Thema hätte nur ein Abklatsch dieser dichten Gespräche sein können. Sie war einfach zugelassen. Dieser „Programmpunkt“ des Erwachsenekatechumenats mußte ausfallen.

Taufe, Erstkommunion und Firmung in der Osternacht wären konsequent und theolo-

Franz Tebartz-van Elst

Erwachseneninitiation in den USA

Eine Anregung für die Erneuerung kirchlicher Eingliederungspraxis

gisch richtig gewesen. Aber Andrea war mündig genug, ihre Vorstellungen zu verwirklichen. Taufe und Erstkommunion sollten im ganz normalen Jugendgottesdienst stattfinden, sonntags um 10.30 Uhr mit Jugendchor. Da gehöre sie hin! Und mit der Firmung hatte sie sich auch entschieden. Im kommenden Schuljahr wolle sie mit ihrer Taufgruppe zusammen die Firmvorbereitung mitmachen. Ich hätte keine Bedenken gehabt, die ganze Taufgruppe mit Andrea zu firmen. Sie waren sich alle einig: die Firmvorbereitung wollten sie sich nicht entgehen lassen. Da man Begeisterte bekanntlich nicht bremsen sollte, war es denn so entschieden.

Andrea wird im Mai Taufe und Erstkommunion feiern. Eine Erwachsenentaufe ohne Firmung? Theologisch gesehen ist es „Schwachsinn“, aber es entspricht dem Leben!

Ohne Begleitung geht es nicht!

Im Rückblick bleibt festzuhalten, daß es sich gelohnt hat, die anfängliche Skepsis zu überwinden und einen Prozeß in Gang zu setzen, dessen Ende nicht gewiß war. Als Pastoralassistentin der Gemeinde hatte ich den Freiraum, mir eine gewisse Zeit für diesen Weg einzuräumen und einzuplanen. Während des Katechumenatsweges stellte sich heraus, daß mehrere Menschen Andreas Weg begleiteten. Die Taufgruppe wird ihr eine begrenzte Zeit über die Vorbereitungszeit erhalten bleiben. Der Jugendchor und ihre beiden Taufpaten sowie manches Gemeindemitglied werden sie auch in Zukunft begleiten. Die Begleitung eines solchen Katechumenatsweges war für mich eine aufwendige und mitunter zeitraubende Angelegenheit. Darüber hinaus stand auch viel Unsicherheit über diesem Weg. Eine Abschreckung sollte es keineswegs sein. Im Gegenteil: viele bereichernde Gespräche und Erfahrungen haben auch mir in dieser Zeit weitergeholfen. Eine Fachberatung seitens der Diözese (Rottenburg-Stuttgart) war dem Unternehmen darüber hinaus förderlich. Aus meiner persönlichen Erfahrung kann ich nur ermutigen, sich auf solche Wagnisse einzulassen. Es lohnt sich für alle Beteiligten. Und bekannterweise führt uns so mancher unsichere Gang nach Emmaus zur Begegnung mit dem Lebendigen.

Nach dem II. Vatikanischen Konzil wurde in den USA die Erwachseneninitiation grundlegend erneuert. Das Besondere daran ist die Mehrstufigkeit und lange Dauer des Katechumenats, die Vielfalt an liturgisch/mystagogischen Vorgängen und die Berücksichtigung moderner Gruppenerfahrung (TZI) für gemeinsame Bibelarbeit, Glaubensvertiefung und Lebenspraxis. Der Autor informiert darüber und weist auch auf die Möglichkeiten und Grenzen einer Übernahme solcher Erfahrungen hin. red

Die aktuelle Praxis der Initiationssakramente wird sowohl durch die gesellschaftlichen wie kirchlichen Entwicklungen zunehmend herausgefordert. Individualisierung und Säkularisierung bedingen einerseits, daß die Kindertaufe immer weniger selbstverständlich wird. Mit dem sich als unausweichlich abzeichnenden Ende der Volkskirche und ihrer Pastoralstrukturen wird andererseits die bisherige Eingliederungspraxis fundamental in Frage gestellt. Was sich so pointiert als Krise kirchlicher Initiationspastoral darstellt, drängt gegenwärtig in den Gemeinden und Diözesen nach einer Neuorientierung und Perspektivensuche. Wenn Theologie von ihrem Wesen her dialogisch ist, bedeutet eine pastoraltheologische Vergewisserung und Orientierung in dieser Situation einen zweifachen Dialog: 1. das „vertikale“ Gespräch mit unterschiedlichen Sozialgestalten der Kirche in ihrer Geschichte, die im historischen Überblick unterschiedliche Formen der Initiationspastoral erkennen lassen, und 2. das „horizontale“ Gespräch mit der Initiationspraxis, wie sie in anderen Ortskirchen der Erde entwickelt wurde.

Eine so ausgerichtete „vergleichende Pastoraltheologie“, die horzonterweiternd andere kirchliche Kontexte und Praktiken wahrnimmt, trägt nicht nur dazu bei, „daß falsche Selbstverständlichkeiten aufgebrochen und ausgefahrene Denkgleise verlassen werden. Vielmehr regt sie dazu an, neue Zusammen-